Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 17. Oktober 1838.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 83.

Alter schützt nicht vor Thorheit.

Novelle.

(Fortsetzung.)

6.

Der Graf erstarrte, heftige Convulsionen ergriffen seine Glieder, seine Sinne begannen sich zu verwirren, die Sprache versagte ihm. „Mörder!" tönte es in seiner Brust — und diese Aufregung würde ihm den Tod zugezogen haben, wenn die Natur sich bei ihm nicht auf gleiche Weise wie bei Heinrich Bahn gebrochen hätte; auch, er fing heftig zu weinen an. Es war ein trauriges Duett, das die beiden alten Männer auf dem Instrument der Kindheit spielten!

Als sie ihrer Sinne einigermaßen wieder mächtig geworden waren, überlegten sie, was nun zu beginnen sey, und kamen überein, in das schwarze Gewölbe zurückzukehren und die Unglückliche todt oder lebendig herauszuholen. Die Vorstellung, daß Sara in dem vielleicht mit mephitischen Dünsten gefüllten Keller erstickt sey, hatte auf den Grafen, der sich dann als Mörder betrachten mußte, einen so entsetzlichen Eindruck gemacht, daß er nicht angestanden hätte, Sara's Leben durch das Opfer seiner Liebe zu erkaufen. Unterdeß machte er sich mit Heinrich auf den Weg. Als sie sich dem Keller näherten, dachten sie erst daran, daß ihnen eine Laterne fehle — Heinrich wollte zurückkehren, um aus dem Schlafzimmer des Grafen ein Licht zu holen; — dem letztern aber graute es so in der Nähe des Kellers, daß er beschloß mit Heinrich wieder zurückzukehren. In dem Zimmer angekommen, ergriff Heinrich ein brennendes Licht.

„Heinrich," sagte der Graf, der an der Thüre stehen geblieben war, mit dumpfer Stimme, „auf meinem Nachttisch steht Hirschhornsalz — bring' das mit."

Heinrich näherte sich dem Tische, der vor dem Bette des Grafen stand; indem er das Flakon nahm, warf er zufällig einen Blick auf das Bett, und in demselben Augenblick stürzte er mit einem Schrei zu Boden.

Zum Tode erschrocken lief der Graf zu ihm hin, da starrte ihm Sara, halb aufgerichtet in seinem Bette sitzend, mit bleichem Gesicht und hohlen Augen entgegen. Wie vom Blitze getroffen taumelte der Unglückliche auf sein Bett. Ach, ihm ward nicht einmal die Wohlthat einer Ohnmacht gegönnt! Ein schrillendes, kreischendes Gelächter Sara's, ein Gelächter, in welchem die ganze Tonleiter diabolischen Ingrimms wiederhallte, schreckte ihn empor; selbst Heinrich ward durch dieß entsetzliche Gelächter geweckt und richtete sich auf. Sara sprach kein Wort; halb aufgerichtet und die Fäuste vor sich geballt, sah sie die beiden Alten abwechselnd an; ihre Blicke schienen Gift zu sprühen und aus ihren Mienen Dolche zu springen. Sie machte keine Miene, das Bett zu verlassen, und als sie ihre Peiniger lange genug wieder gepeinigt zu haben glaubte, legte sie sich ruhig auf die Seite und schien zu entschlafen.

Sara's stumme Bosheit hatte alles Mitleiden aus dem Herzen des Grafen verscheucht, und seine Liebe machte ihr Recht wieder geltend. Glühender als je suchte er den Erfolg seiner Wünsche zu sichern, und in dem Kopf dessen, der eben noch entschlossen war, das Leben dieses alten Weibes um den Preis seiner Liebe zu erkaufen, keimte schon wieder ein neuer Plan, Sara aus dem Wege zu räumen. Er winkte dem immer noch bebenden Heinrich und Beide verließen das Zimmer. Noch ehe sie eine andere Stube erreicht hatten, fing der Graf an, Heinrichen seinen neuen Plan mitzutheilen. Es galt nichts Anderes, als — Sara zu entführen.

Heinrich, der von dem gehabten Schreck noch ganz betäubt war, hörte dem Grafen zu, ohne ihn zu verstehen; wie er aber einsah, daß von einem neuen Attentat gegen Sara die Rede sey, stürzte er seinem Herrn zu Füßen und beschwor ihn um Gotteswillen, von einem so unglückseligen Vorhaben abzustehen; aber vergebens. Der Graf bestand auf seinem Vorsatz, wie ein Aberwitziger auf einer fixen Idee. Heinrich fühlte um so mehr Grauen, als er Sara für nichts weniger als eine Hexe hielt, da er sich ihr Entkommen aus dem Keller und ihre Gegenwart im Bette des Grafen nicht erklären konnte. Der Graf konnte dieß ebenfalls nicht, und hatte gar nichts dagegen, daß Sara eine Hexe sey — nichts desto weniger aber wollte er sie entführen lassen. Bald überzeugte er sich jedoch, daß er den alten Heinrich zur Ausführung nicht verwenden könne; der arme Mensch war halb vernichtet. Dieß war aber für den Grafen kein Hinderniß. Er gebot Heinrich, den Jäger und den Kutscher zu wecken und ließ Beide vor sich kommen.

„Kinder," sagte er mit der Lebhaftigkeit, die sein Liebeswahnsinn und seine Fiebergluth in ihm anfachten, „die alte Sara ist verrückt geworden. Denkt Euch nur, sie ist um Mitternacht aufgestanden und in den schwarzen Keller hinabgestiegen. Dort erhob sie ein so tolles Geschrei, daß ich davon aufwachte; ich weckte Heinrich, und wir Beide gingen hin, um nachzusehen, was es gäbe. Als wir die Kellerthür öffneten, schlüpfte sie an uns vorbei und entfloh; wir suchten sie vergebens. Denkt Euch aber, als ich mit Heinrich in meine Schlafstube zurückkomme, liegt die Tolle in meinem Bette. Ich habe längst Spuren des Wahnsinns an ihr bemerkt. Hier ist nichts zu thun, als sie sogleich nach der Residenz in eine Irrenanstalt zu bringen. Gutwillig wird sie nicht gehen — Ihr müßt Gewalt brauchen. Für Eure Mühe sollt Ihr Jeder zwei Louisd'or haben.

Nachdem der Graf diese Lügen, zum großen Entsetzen Heinrich's, ausgekramt hatte, gab er die näheren Befehle. Demgemäß versah sich Johann mit Stricken und folgte nebst Heinrich dem Grafen in's Schlafzimmer, während der Kutscher ging, das Nöthige zu besorgen, um mit dem Wagen schleunigst beim Pavillon vorfahren zu können.

Als die drei Verbündeten in's Zimmer eintraten, richtete sich Sara, die keineswegs geschlafen, sondern über Rachegedanken gebrütet hatte, auf und starrte sie an; sie sah einer Wahnsinnigen nicht unähnlich. Johann

schauderte; allein der zwei Louisd'or gedenkend, sagte er aller Delikatesse Valet und machte sich daran, Sara zu knebeln. Die Unglückliche schrie aus Leibeskräften, nannte sie Alle Mörder, Banditen, schlug um sich und kratzte dem Jäger fast die Augen aus. Allein das alles half nichts; sie ward gebunden und von Johann in den Wagen geschleppt. Heinrich war halb todt auf einen Stuhl gefallen und der Graf lag von Angst und Aufregung erschöpft auf seinem Bette. Die Exekution hatte wohl eine Viertelstunde gedauert, während welcher Sara es keinen Augenblick unterlassen hatte, auf das Fürchterlichste zu schreien. Die Folge davon war, daß alle Schloßbewohner erwachten und viele dem Orte zueilten, woher das Geschrei ertönte. Der Graf hörte sie kommen, und voll Furcht, von seinem Sohne oder dessen Angehörigen überrascht zu werden, bat er Heinrich um Gotteswillen, hinauszugehen, jeden Fremden abzuweisen und seinen eigenen Leuten von Sara's plötzlichem Wahnsinn zu erzählen.

Kaum hatte Heinrich das Zimmer verlassen, so hörte der Graf, daß Jemand sagte: der Herr General läßt sich erkundigen, ob ein Unglück vorgefallen sey und ob er was helfen könne. Sogleich sprang der Graf auf und näherte sich der Thür, um zu hören, welchen Bescheid Heinrich gäbe. Dieser arme Teufel war aber so perplex, daß er gar nicht sprechen konnte. Der Graf riß sogleich die Thür auf, und ohne sich sehen zu lassen, rief er:

„Eine alte wahnsinnige Weibsperson ist zur Stadt abgeführt worden, weiter nichts. Der Herr General soll sich ja nicht inkommodiren."

Sobald sich der fremde Bediente entfernt hatte, trat der Graf heraus und befahl seinen Leuten, nach der Domestikenstube zu gehen und ihn dort zu erwarten. Heinrich mußte zurückbleiben, um — der Graf wußte es selber nicht. Es war ihm unheimlich zu Muth, und seine Gewissensbisse regten sich von Neuem, so wie er seinen Anschlag ausgeführt sah. Es drängte ihn, sich auszusprechen, und Trost zu suchen; allein Heinrich war einem Blödsinnigen gleich geworden. Er war kaum fähig, einen Laut hervorzubringen. Der Graf fragte ihn, ob er es sich denn gar nicht erklären könne, wie Sara aus dem Keller gekommen sey. Heinrich erblaßte und schüttelte traurig und schweigend den Kopf. Das Wahre an der Sache war, daß Sara auf die Rachetonne geklettert und zur Kellerlucke, die sich dicht über jener befand, herausgekrochen war; ungewiß, was sie weiter thun sollte, war sie neben der Lucke niedergekauert; da sah sie die Beiden nach dem Keller schleichen, und sogleich eilte sie nach des Grafen Zimmer und legte sich in dessen Bette, in der bestimmten Absicht, die Zurückkehrenden zu erschrecken. Sie kannte ihre Leute. Ihre Rache gelang und wäre noch besser gelungen, wenn das Feuer des Fiebers nicht auch den Muth des Grafen in Flammen gesetzt hätte.

Als der Graf sah, daß er bei Heinrich weder Trost noch Aufklärung in Betreff der wunderbaren Flucht Sara's erlangen konnte, ward ihm die Gesellschaft des Alten zuwider, und er beeilte sich, seine Leute im Domestikenzimmer aufzusuchen, um ihnen die zugesagten Mittheilungen zu machen, nach denen ihre Neugierde längst dürstete. Die Neuigkeit, daß die alte Sara toll geworden sey, machte auf die Leute, deren allgemeiner Plagegeist sie war, einen tiefen Eindruck, und dem Grafen ward fürchterlich zu Muth bei den Schmähungen, in welche Alles über die mißhandelte Unglückliche ausbrach. In der Angst seines Herzens ließ er Wein und Branntwein herbeischaffen, als könnte es seinem Herzen Ruhe verschaffen, wenn seine Leute sich lustig tränken. Er irrte. Der Jubel, den seine unerwartete und unerklärliche Freigebigkeit erregte, ward ihm zur Folter, der Angstschweiß brach ihm aus, in seinem Busen rief wieder die gräßliche Stimme: „Mörder!" seine Sinne verwirrten sich, wilde Bilder schossen vor seinen Augen empor, um ihn starrten Galgen, über ihm schwebte ein Rad, er sah ein Beil funkeln, hörte Raben krächzen — der arme Graf!

Voll Entsetzen faßte er Heinrichs Arm und verließ das Zimmer, in welchem er sich fast eine Stunde aufgehalten hatte. Draußen war es bereits Tag. Der Graf schauderte zusammen; ihm war, als müßte die Sonne auch seine Missethaten an den Tag bringen; der Hahn krähte und er glaubte Saras Angstgeschrei zu hören — es war ihm, als ob ihr Schatten kreischend ihn verfolgte — von Furien gepeitscht, eilte er in sein Schlafzimmer im Pavillon. Als er mit Heinrich eintrat, starrte Sara halb aufgerichtet in seinem Bette sitzend mit todtenblassem Gesicht und stieren Augen ihm entgegen.

Heinrich zu erschrecken, war nicht mehr möglich. Seine Phantasie war ausgelöscht, seine Sinne waren betäubt, sein Gefühl vernichtet; die Erlebnisse der letzten Stunden hatten ihn in einen Baum verwandelt. Anders war es mit dem Grafen. Sein Gefühl bei dem unerwarteten zauberhaften Anblick Sara's ist schwer zu schildern. Es war eine Mischung von Freude und Entsetzen, von Entzücken und Grauen. Ohne zu wissen, was er that, taumelte er auf das Bett zu, stürzte vor demselben nieder und fing laut an zu weinen. Sara hatte, als sie den Grafen auf sich zukommen sah, sich schnell in Vertheidigungszustand gesetzt, indem sich die krallenartig gebogenen Finger ihm entgegenstreckten; allein die tiefe Zerknirschung des Grafen änderte in einem Nu ihre Denkungsweise.

7.

Sara war boshaft, jedoch nicht mehr und nicht minder, als eine alte Jungfer zu seyn pflegt, der überdies Gelegenheit gegeben worden ist, einen schwachköpfigen Mann zu beherrschen. Aus den gewöhnlichen Weiberlaunen, von denen keine Tochter Eva's frei ist, hatte sie einen Despotensinn entwickelt, der das, was er wollte, mit Energie und Consequenz durchzusetzen wußte. Kein Wunder, wenn sie damit den Meisten, wenn nicht Allen zur Last fiel. Dazu kommt, daß alte Jungfern in einem gewissen Grad misanthropisch und gallsüchtig sind. Trotz dieser Umstände aber liebte Sara den Grafen aufrichtig, nur mußte ihr nicht die Herrschaft über ihn aus den Händen gerungen werden. Als Sara den Grafen weinen sah, fühlte sie sogleich das innigste Mitleid mit ihm. Jener merkwürdige Instinkt, der den Frauen eigen ist, und den man Scharfblick nennt, belehrte sie über die Motive, die den Grafen zu seinem tollen Benehmen getrieben hatten; sie traf es aufs Genaueste. Sie hielt sich überzeugt, daß der Graf im Wahnsinn, im Wahnsinn der Liebe, deren mächtigen Antrieben sein 70jähriges Gehirn nicht mehr gewachsen war, gehandelt habe, und daß er selbst jetzt durch seine eigene krankhafte Energie vernichtet sey. Diese Ironie der Liebe that ihrem Herzen überaus wohl; sie empfand ganz jene süße Wonne, die unter ähnlichen Beziehungen alte Jungfern zu empfinden pflegen, wenn ein junges Mädchen zu Falle kommt. Sara vergab dem Grafen, aber sie vergab mit solcher Würde und Ueberlegenheit, daß dies seine Zerknirschung noch vermehrte, und er eine Erleichterung darin fand, sich selbst bei seiner Magd anzuklagen und die Gründe seiner Vergehungen gegen sie zu bekennen.

Entzückt über das, was er sah, erwachte auch Heinrich aus seinem Stumpfsinn — er ward wieder ein Individuum. Einem mächtigen Instinkt folgend, schenkte der Graf Sara'n, die noch immer in seinem Bette lag, während er auf dem Rande desselben saß, sein volles Vertrauen. Er erzählte ihr, welche Mittel er angewendet, sein Alter zu verbergen, so wie daß er entschlossen sey, seinem Sohne gegenüber die Rolle eines Fremden zu spielen, bis der Besuch der Baronin vorüber wäre. Er beschwor sie um Gotteswillen, ihn nicht zu verrathen, sondern ihm behülflich zu seyn, daß sein Sohn und die Baronin sich nicht sähen, und versprach ihr dafür ein Geschenk von 1000 Thlr.

Sara sagte Alles zu.

„Aber Jungfer Sara," fragte Heinrich, als er die Sache eine so gute Wendung nehmen sah, „wie ist Sie nur immer in das Bett des Herrn Grafen gekommen?"

Sara verließ in diesem Augenblick mit vieler Decenz das Bette, ohne auf Heinrichs Frage zu antworten.

Sie würde sich wohl gehütet haben, sich so weit zu erniedrigen, daß sie auch ihrerseits ein Bekenntniß abgelegt hätte, zumal sie wohl wußte, daß ihr geheimnißvolles Verschwinden aus dem Keller gar sehr geeignet war, ihre Macht und ihr Ansehen zu vermehren. Was aber ihren zweiten Aufenthalt im gräflichen Bette betrifft, so wußte sie, die Wahrheit zu gestehen, selbst nicht, wie sie hineingekommen war. Dem Leser jedoch soll dies kein Geheimniß bleiben.

Das entsetzliche Geschrei, in welches Sara bei ihrer Entführung ausgebrochen war, ward von ihr mit der ihr eigenen Consequenz auch im Wagen so lange fortgesetzt, als ihre Brust und ihre Kehle sie unterstützten. Johann, der kein Mittel sah, sie zum Schweigen zu bringen, hielt es für's Beste, sie schreien zu lassen. Desto erfreuter war er, als das Kreischen in Wimmern überging, das zuletzt sich in vollkommene Stille verwandelte. „Sie wird schlafen," dachte Johann, der seine Begleiterin in dem verschlossenen Wagen nicht sehen konnte, und drückte sich ebenfalls in eine Ecke und entschlief. Der Kutscher fühlte sich nicht minder glücklich als Johann, daß Sara's Wuth die Segel gestrichen, und in der Freude seines Herzens gelobte er, in dem ersten Wirthshaus das er anträfe, einen Schnaps zu trinken. Seine Sehnsucht blieb nur noch eine Viertelstunde unbefriedigt. Vor einer Schenke angelangt, hielt er an, stieg von seinem Thron, öffnete den Kutschenschlag und theilte dem dadurch erwachten Johann seinen Vorsatz mit. Es sind keine Umstände erdenklich, unter welchen ein Jäger es einem Kutscher abschlüge, sich mit ihm zu alliiren, wenn es gilt, einen Schnaps zu trinken. Johann und der Rossebändiger gingen in die Schenke. Als der Nektar sie labte, stiegen Gefühle des Mitleids in ihnen auf.

„Wir möchten der Alten draußen ein Schnäpschen anbieten," sagte der Kutscher.

„Ei ja! das wollen wir," sagte Johann.

An der Kutsche angelangt, öffnete Johann den Schlag und rief mit einem aus Angewöhnung unterwürfigen Tone: „Jungfer Sara, wir bringen Ihr ein Schnäpschen!" Sara antwortete nicht. Johann glaubte, sie schlafe, und stieg deshalb in den Wagen, um sie zu wecken; allein indem er mit der Hand umhertappte, fühlte er, daß die Alte am Boden lag. „Alle Teufel!" rief er zurückprallend und erzählte dem Kutscher seine Entdeckung. Die Beiden krauten sich hinter den Ohren; doch endlich wurden sie einig, es sey das Beste, ein Licht zu holen und nachzusehen, was mit ihr sey. Dies geschah, und siehe da, Sara lag todtenblaß, bewußtlos und mit Schaum vor dem Munde im Fond der Kutsche. „Alle Teufel!" schrieen Beide, „die Alte ist todt!" Sie waren nun nochmals in die Lage versetzt, hinter den Ohren krauen zu müssen, und dies köstliche Manöver ließ sie auch diesmal nicht im Stich. Es kam ihnen Rath. „Wir müssen vor allen Dingen die Stricke lösen!" sagte der Kutscher. „Ja," sagte Johann, „und dann fahren wir wieder mit ihr nach Hause!" — „Freilich!" sagte der Kutscher; „denn was soll eine Leiche im Irrenhause?" — „Ja," sagte Johann, „und ich setze mich zu Dir auf den Bock!"

Dieser Plan ward in allen seinen Theilen befolgt und bald langte man wieder vor der Gartenpforte an. Johann ging in den Pavillon, um dem Grafen zu rapportiren, fand ihn aber nicht im Zimmer, da er, wie wir wissen, seine Leute im Domestiken-Zimmer haranguirte. Nach kurzer Berathung kamen Kutscher und Jäger überein, auf alle Fälle die Leiche Sara's in das Pavillonzimmer zu tragen, und dann den Grafen aufzusuchen; denn sie vermutheten, dieser würde ein anderes Schlafzimmer bezogen haben, weil Sara in ihrem Wahnsinn sein Bett in Besitz genommen hatte.

So wurde denn Sara, die noch immer ohne Bewußtseyn war, in den Pavillon getragen und, theils aus Achtung, die man in der Regel einer Leiche zu erzeigen pflegt, auf das Bett gelegt, das sie überdieß bereits vorher gewissermaßen entweiht hatte. Nachdem Johann und der Kutscher dieß bewerkstelligt hatten, ging dieser, sein geliebtes Vieh zur Ruhe zu bringen, wogegen jener sich nach demjenigen Schlafzimmer begab, das der Graf im Winter zu bewohnen pflegte. Zu derselben Zeit kehrte der Graf nach dem Pavillon zurück, Johann aber, der den Grafen noch immer vergebens suchte, gerieth auf seinen Irrfahrten nach dem andern Flügel des Schlosses, hörte dort zu seinem größten Erstaunen den lauten Jubel und ging, von einem mächtigen Triebe angezogen, nach der Domestikenstube. Wieder hinauszugehen vergaß er.

Sara erwachte eben, als Johann und der Kutscher sie verließen; wohl erstaunte sie, sich wieder in diesem Zimmer zu befinden; allein sie dachte: mag es zugegangen seyn, wie es will, so willst Du jedenfalls die Gelegenheit wahrnehmen, dich in das warme Bett hineinzulegen. Dieß und das Hirschhornsalz, welches vor ihr stand, vollendeten schnell ihre Genesung.

Nachdem Sara's Versöhnung mit dem Grafen zu Stande gekommen war, eilte Jene, reine Bettüberzüge herbeizuschaffen, worauf sie mit Heinrichs Hülfe das Lager ihres Herrn wieder in statum integrum versetzte und sich dann entfernte.

Sobald Sara das Zimmer verlassen hatte, überlegte der Graf mit Heinrich, wie es anzufangen sey, um der Dienerschaft den Wahn, daß Sara toll geworden sey, wieder zu benehmen. Es ward Vieles vorgeschlagen und wieder verworfen; Heinrich war im Allgemeinen der Meinung, die Sache könne bis morgen, d. h. bis nach einigen Stunden der Ruhe, verschoben werden; der Graf aber bestand darauf, es sogleich zu Stande zu bringen. Er selbst freilich schämte sich, in Person den Widerruf ergehen zu lassen, vielmehr übertrug er Heinrich diese Rolle. Da er aber mit Recht fürchtete, „der alte Maulwurf" möchte sich tölpisch dabei benehmen, so erfand er folgendes Auskunftsmittel: Er wollte eine förmliche Proklamation an seine Dienerschaft zu Papier bringen und Heinrich sollte dieselbe in der Domestikenstube mit lauter Stimme vorlesen. Dieser Plan gefiel dem Grafen sowohl, daß er nicht davon abzubringen war; als er sich jedoch daran machte, ihn auszuführen, fand es sich, daß er kein einziges Blättchen Papier im Zimmer hatte. Dieser Umstand zwang ihn, mit Heinrich nach dem Schlosse zu gehen, um in dem gewöhnlichen Wohnzimmer des Grafen, in welchem sich Schreibmaterialien in hinreichender Menge fanden, die Proklamation abzufassen. Leider ist dieß wichtige Aktenstück verloren gegangen, und ich bin zu gewissenhaft, meinen Lesern ein untergeschobenes mitzutheilen. Soviel ist indessen gewiß, daß es in äußerst energischen Ausdrücken abgefaßt war, und sich der beste Erfolg davon erwarten ließ. Der Graf übergab das Instrument dem alten Heinrich und Beide trennten sich; dieser ging nach der Domestikenstube und der Graf nach dem Pavillon zurück. Als er in sein Schlafzimmer eintrat, starrte ihm Sara, halb aufgerichtet in seinem Bette sitzend, die Hände auf den Rücken gebunden, und mit leichenblassem Gesicht und hohlen Augen entgegen.

(Schluß folgt.)

Die Kaufmannsprobe in Bergen.

(Ein Denkmal altdeutscher Barbarei.)

Die Kaufleute der Hanse brachten in der Zeit zwischen dem Himmelsfahrtstage und Pfingsten ihre Jungen, die einmal dahin handeln sollten, nach Bergen. Unter diesen Jungen denke man sich junge Leute von 20 bis 25 Jahren. Sie wurden zu den dortigen Kaufleuten geführt und bedeutet, daß sie sich dort dem Wasserspiele unterwerfen sollten. Die Jungen wurden dann köstlich traktirt und am Frohnleichnamsfest nahm dann das Wasserspiel seinen Anfang. In einem Boote führte man sie zu den Schiffen und zog sie mit einem Stricke unter einem derselben durch's Meer durch. Da sie sich dazu ganz entkleiden mußten und am Ufer indessen die Frauen und Jungfrauen in zahlloser Menge standen, um dem Spiele zuzusehen, so wirft das eben kein günstiges Licht auf die Sittsamkeit der frühern Zeiten, die wir überhaupt viel zu hoch anzuschlagen geneigt sind.

Kaum hatten die armen Teufel ihre Reise unter dem Schiffe vollendet, als vier und mehrere Menschen mit Ruthen über sie herfielen und sie so lange durchhauten, bis das Blut überall hervordrang. Jetzt mußten sie die Reise zum zweiten Male antreten. Ein gleicher Empfang wartete ihrer wiederum, und erst bei und nach der dritten Reise war der Form ihr Recht geschehen. Mancher ward, wie ein Augenzeuge berichtet, durch diese grausame Behandlung ein Opfer des Todes; denn daß es nachher zum Schmaus und Saus ging, mußte wohl mehr den Gästen als den Gepeinigten willkommen seyn, die so mißhandelt worden waren.

Inzwischen in Bergen war man damit noch nicht zufrieden. Das nächste Jahr mußten die jungen Kaufleute sich einer noch härtern Probe unterwerfen, die an die Feuerprobe, welche in Nordamerika ein Wilder aushalten muß, der die Stelle des Heerführers bekleiden will, erinnert. Sie mußten nämlich in's Rauchloch oder des Teufels Küche. Man hing sie in eine Feueresse und machte nun unter ihnen von Haaren, Dünger, Fischgräten und dergleichen Dingen, die man anzündete, einen Gestank, der allenfalls den Standhaftesten tödten konnte. Die Novizen mußten hier eine halbe Stunden aushalten, und dann wurde eine tüchtige Mahlzeit für sie und die geladenen Gäste aufgetragen. Das Rauchspiel, wie jene Probe hieß, war noch nicht die letzte Marter. Es ward nochmals geprügelt, und dies so stark, daß man Trommeln und Trompeten ununterbrochen lärmen lassen mußte, um das Geschrei der Gehauenen minder gellend zu vernehmen.

Viele starben an den Mißhandlungen, die man einführte, um der Concurrenz zu begegnen.

Marperg in seinem „historischen Kaufmann" S. 806 sagt: „Hans Unvernunft weiß mit Streichen kein Maß zu halten und streicht lieber zu Tod, denn daß mehr Leute dahin handeln sollen, sintemal ihm durch Vielheit der Mitgenossen etwas an seinem Nutzen und Gewinn abgehen möchte."

Diese abscheulichen Gebräuche waren vor hundert Jahren noch wenig gemildert. Marperg schrieb 1708.

Miszellen.

Sicherstellung gegen Feuer. (Aus der preuß. Staatsztg.) — In M. kam im Jahre 1831 in dem Stallgebäude eines Gasthofes Feuer aus. Hart an demselben befand sich eine Niederlage, die zu einem benachbarten Hause gehörte und die mit einem Doppel-Dache versehen war. Es dauerte nicht lange und der Dachstuhl stand in Flammen; jedoch wurde das ganze Abbrennen der Niederlage durch die Lösch-Anstalten verhindert und dennoch mußte das Gebäude abgebrochen werden, da es ganz ruinirt war. Beim Wiederaufbau gab der Eigner das Traufen-Recht gegen seinen Nachbar auf, indem er die Niederlage nur mit einem halben Dache bedeckte, dieselbe unten ganz massiv und oben auf 6 Zoll massiv von allen Seiten verblenden, auch noch einen Fuß höher als das Dach war, die Rückwand nach dem Gasthofe hin, massiv ausführen ließ, damit bei einem ähnlichen Unglücke das Feuer den Dachstuhl nicht angreifen könnte. Leider brach nach Verlauf von sieben Jahren in dem nämlichen Stalle des Gasthofs Feuer aus, und obgleich sich eine Menge Heu und Stroh auf dem Boden befand, was eine gewaltige Gluth verbreitete, so blieb die Niederlage doch unversehrt. Dies dient zum Beweise, daß eine 6 Zoll starke Verblendung der Feuersgluth widerstehen kann. — Es ist daher, besonders bei Neubauten, wo die Hinter- und Seitengebäude der Nachbarn nahe angränzen, zu empfehlen, selbige nur mit einem halben Dache zu versehen, wenigstens auf 6 Zoll massiv zu verblenden und mit starkem Putz zu versehen, wodurch die schnelle Verbreitung des Feuers verhindert wird.

Patente. — Dem Instrumentenmacher Karl Moehr in Berlin ist unterm 11. Oktbr. 1838 ein Patent auf eine durch Zeichnung und Beschreibung erläuterte Vorrichtung zur sicheren Stimmung der Saiten des Fortepiano's und dem Instrumentenmacher Theodor Stoecker ebendaselbst unter demselben Datum ein Patent auf eine durch Zeichnung und Beschreibung erläuterte Vorrichtung in dem Hammerwerke des Fortepiano's, durch welche das sofortige Repetiren einzelner Töne erleichtert wird, auf sechs Jahre, von jenem Termin an gerechnet und für den Umfang der Monarchie ertheilt worden.

Eine Sheraniwittwe. — Sobald eine Frau unter den Sherani's — einer wilden Völkerschaft in Amerika — Wittwe wird, muß sie die besten Kleidungsstücke ihres Mannes zu einem Bündel zusammenschnüren und dieses Bündel für ihren Mann ansehen. Diesen zweiten Theil der Ehe kann man getrost für weit inniger halten, als den ersten. Die beiden Gatten sind unzertrennlich von einander, wenigstens ein ganzes Jahr lang und bisweilen noch länger. Ohne die Einwilligung der Familie des Mannes darf die Wittwe keine zweite Verheirathung eingehen. Um ihr die Erlaubniß dazu zu geben, nimmt ihr die Familie jenes Bündel ab, welches den Mann vorstellt. Etwas Gutes hat aber diese Sitte doch; dieser Bündelmann hat nämlich ein Recht auf einen Theil der Beute, wie jeder andere wirkliche Mann, und dieser Antheil kommt natürlich der Wittwe zu Gute.

Ein Schuldner. — In dem Schuldgefängnisse in Paris befindet sich ein Mann von 43 Jahren, der wegen des seiner Amme schuldigen Lohnes sitzt. Im Jahre 1795 blieben die Eltern des Gefangenen der Amme desselben 300 Frcs. schuldig; das Kind wurde mündig, erkannte die Schuld an und gab einen in zwei Jahren fälligen Wechsel darauf. Im Jahre 1822 war dieser bereits dreimal mit den Zinsen erneuert worden, er kam in andere Hände und hatte sich auf 2400 Frcs. gesteigert. Seit zehn Jahren begnügte sich der jetzige Inhaber der Forderung mit dem Zuschlag der Zinsen auf das Kapital, das nun ein Wechsel von 5700 Frcs. geworden ist. Dabei sind aber die Kosten des Unterhaltes im Gefängnisse noch nicht gerechnet, die sich bereits auf 1213 Frcs. belaufen.

In einer Mittheilung über den Fortgang der Arbeit am Themse-Tunnel, die Hr. Brunel dem Institut der Civilingenieurs in einer ihrer letzten Sitzungen machte, erwähnt er, daß die Arbeiter bei ihren Ausgrabungen weit mehr durch Feuer als durch Wasser belästigt seyen. Die ausströmenden Gase entzünden sich sehr schnell, und in Guy's Hospital liegen einige dieser Leute, die durch Einathmung derselben so beschädigt sind, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Die Explosionen sind häufig, und löschen die Lichter aus, doch zum Glück benimmt die Weite des Raums ihnen das Gefährliche. Diese Gase entwickeln sich aus dem Flußschlamm, und dringen durch eine Spalte in der Wölbung. Man hat Chlorkalk dagegen angewandt, aber ohne Erfolg.

Am 26. v. M. wurde in Draguignan der Kesselflickergeselle Carmino Rosto hingerichtet: er war im verflossenen Juli wegen Ermordung eines 80jährigen Klosterbruders zum Tode verurtheilt worden. Das Messer der Guillotine war aber so stumpf, daß man es drei Mal auf den Nacken des Unglücklichen fallen ließ, ohne den Kopf vom Rumpfe trennen zu können. Zuletzt nahm ein Henkersknecht ein großes Messer und schnitt den Kopf ab.

Korkstaubpolster. — In England werden jetzt Polster und Kissen aller Art aus Korkstaub verfertigt, die noch vor den besten Krollhaar-Polstern den Vorzug haben, daß sie nie zu dicht werden. Sie sind überdieß so leicht, daß eine Matratze von 25 Pfd. Gewicht durch die Last von 7 Menschen nicht unter das Wasser gedrückt wird.